

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Schweinberg

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

hoch), der Salus mit einer Schlange und der Viktoria mit einem Schild, auf dem die Buchstaben VI . . . AVG . . . zu lesen, gestanden haben dürften. Innerhalb des Anbaues lag ferner ein Votivstein mit einer Inschrift (Fig. 48), nach welcher der Thurm (»Burgus«) von einer Reiterabtheilung der 1. Cohorte der Sequaner und Rauraker fertig gebaut wurde (Figuren und Inschriftstein jetzt in Karlsruhe).

SCHWEINBERG

Schreibweisen: Svineburc und Sweineburch 1144, Svinenburch 1157, Sveneburc ca. 1228, Sweineborc 1231, Schweineburg ca. 1325, Schwamburgk 1398, Sweymburg 1432 etc.

Geschichtliches: Wie in den meisten Fällen wird der Gründung des Ortes die der Veste, in deren Schutz der Ort sich begab, vorausgegangen sein. Die älteste Erwähnung von Svineburc (Regg. Boica 1,175) i. J. 1144 bezieht sich also wahrscheinlich auf die Burg. Zu demselben Jahr wird eines Craft de Sweineburch Erwähnung gethan, der 1157 als Graphito de Swinenburch vorkommt. Mit Hermannus de Sweineburc (1267) und seinem Sohne, Neffen oder dergl., dem Amorbacher Abt Conradus de Schweinberg (1284 bis 1298) scheint die Reihe dieser milites in den Urkunden aufzuhören. Das Geschlecht wird somit wohl ausgestorben sein¹⁾, als i. J. 1287 Conrad von Boxberg die Burg Schweinberg, die er »ex paterna successione« besass, von Würzburg zu Lehen erhielt. Da Conrad's Ehe mit einer Tochter des Grafen Rudolf II. von Wertheim kinderlos geblieben war, kam Schweinberg nach Conrad's Ableben i. J. 1313, wahrscheinlich durch Erbvertrag, an die Grafen von Wertheim, auf deren Ansuchen i. J. 1379, durch König Wenzel, das dorffe Schwamberg zur Stadt erhoben und mit Gellnhauser Stadtrecht bedacht wurde.

Bei der Theilung der Grafschaft i. J. 1398 fiel Schw. an den jüngsten Sohn des Grafen Johann I., an Michael I. (1407 bis 1440), der wegen des Ortes Meckmül mit dem Bischof von Würzburg in heftigste Fehde gerieth, in Folge deren im Juni 1437 die Veste Schweinberg von den Bischöflichen und ihren Verbündeten gestürmt und zerstört wurde.²⁾

Das Zerstörungswerk scheint recht gründlich besorgt und erst um das Jahr 1460, nachdem der Sohn Michaels, Graf Wilhelm inzwischen eine Versöhnung mit Würzburg herbeigeführt hatte, ein Wiederaufbau vorgenommen zu sein; wenigstens deutet wohl die an dem Rondellmauerwerk (s. unten) noch vorhandene Jahreszahl 1462 hierauf hin.

Im Bauernkriege 1525 blieb Schweinberg wahrscheinlich von dem Haufen verschont, da Graf Georg von Wertheim sich auf Seite der Bauern gestellt hatte, im dreissigjährigen Kriege hat aber um so öfter der Kampf um die Mauern der Burg getobt. Bald zogen die Schweden (1631), bald die Kaiserlichen (1634) als Sieger ein. Seit dem Aussterben des Wertheim'schen Mannesstammes mit Graf Michael III. (1556), war nämlich die ganze Grafschaft Wertheim zunächst an den Grafen von Stollberg, den Vater der

¹⁾ Von 1297 an werden die Langerhunte von Schw. und von 1329 an die Stumpfe von Schw. erwähnt.

²⁾ S. den Fehdevertrag gegen Schweinberg vom 23. April 1437 abgedr. bei Aschbach II, 252 ff.

Wittve Michaels III. gefallen und nach dessen Tode an den protestantischen Schwiegersohn Graf Ludwig II. von Löwenstein. Im Verlauf der blutigen »Würtzburger Fehde«, die sich bald darauf zwischen dem Grafen und dem Bisthum Würzburg entspann (1599 bis 1617), setzte sich Letzteres unter anderm auch in den Besitz des Wertheim'schen Amtes Schweinberg und wusste sich dort bis zum Reichsdeputationshauptschluss i. J. 1803 zu behaupten.

Wie weit die erwähnten Eroberungen während des 30jährigen Krieges Stadt und Burg Schweinberg mitgenommen haben, ist nicht bekannt. Die völlige Zerstörung der Burg ist wahrscheinlich erst erfolgt, als Turennes Heerhaufen i. J. 1673 Maingegend und Odenwald verwüsteten und bei ihrem Abzug Schlösser und Städte in Brand steckten. Wie Prozelten, Collenberg und Andere, so ist damals wahrscheinlich auch Burg Schweinberg für immer in Trümmer gesunken und die Stadt entsprechend verwüstet worden.

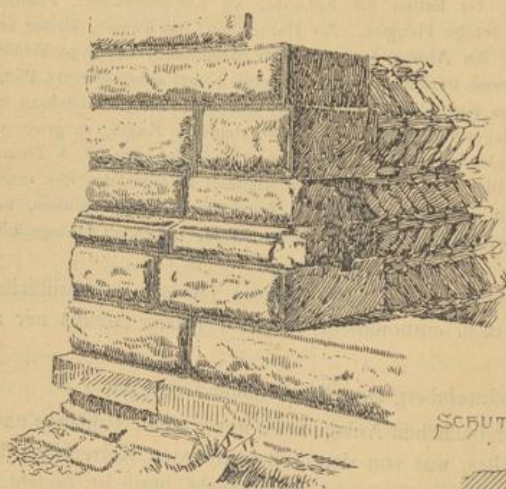
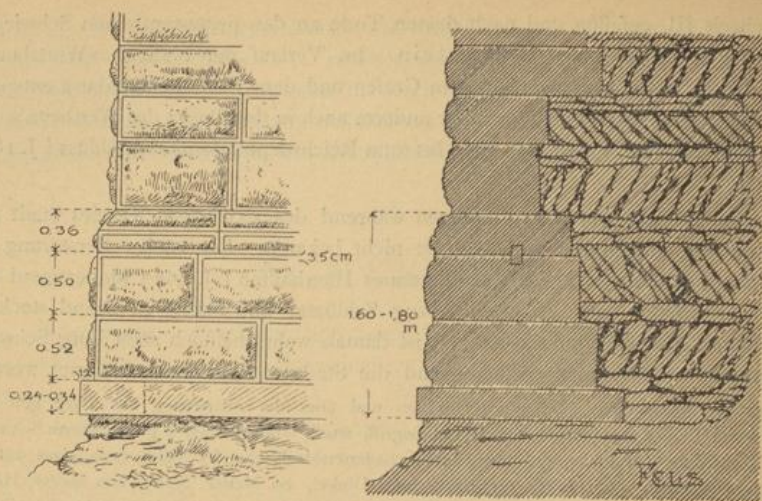
Ueber den ehemaligen Umfang, Reichthum und über die Ausrüstung der Burg gibt eine Urkunde vom Jahre 1455 einen ungefähren Begriff, worin Graf Michael I. gegen seinen Schwager Kraft von Hohenlohe bei Pfalzgraf Ludwig auf Schadenersatz klagt. Es heisst darin, dass auf der Burg genommen seien: 500 Malter an Korn und Dinkel, 80 Malter Mehl, 200 Malter Haber, 30 Fuder Wein, vierzig Ochsen und Kühe, 80 Schweine, alles gesalzen, vierzig lebendige Stücke Vieh. An Hausgeräthe seien genommen: 60 Betten mit Zubehör, an Küchengeschirr, Pfannen, Kannen und anderem Hausgeräth. Fünf reisige Hengste. An Harnischen: 60 Panzer, Kollar und andern Harnisch zu 60 reisigen Mannen. An Armbrüsten: 50 guter Armbrüste, nebst 50 Winden und 8000 Pfeilen. An Büchsen: Eine eiserne Büchse, die eine bleierne Kugel schoss bei 15 Pfund; drei gegossene Schirmbüchsen: jede schoss eine bleierne Kugel bei 8 Pfund; vier Steinbüchsen mit ihren Kammern und Laden wohl beschlagen; jegliche schoss eine steinerne Kugel, so gross wie eine Passkugel; 4 Vogeler und 60 Hakenbüchsen, 60 Handbüchsen, 60 Springbüchsen, 8 Tonnen Pulver, Feuerbecken u. s. w., 11 Zentner Blei. An Silbergeschirr, Kleinod, Hausgeräthe, das »unser Gemahl von Meckmühl mit gebracht hatte und dazu sämtliche Zugehörungen des Schlosses, und was die edlen Reisigen und armen Leute, welche zu uns geflohen waren, hatten an Hausgeräthe, baarem Geld und fahrender Habe«.

(Vorstehende geschichtliche Angaben sind zum grössten Theile handschriftlichen Aufzeichnungen von Neuber, Wibel u. a. entnommen, die Herr Pfarrer Meidel mir zu überlassen die Güte hatte.)

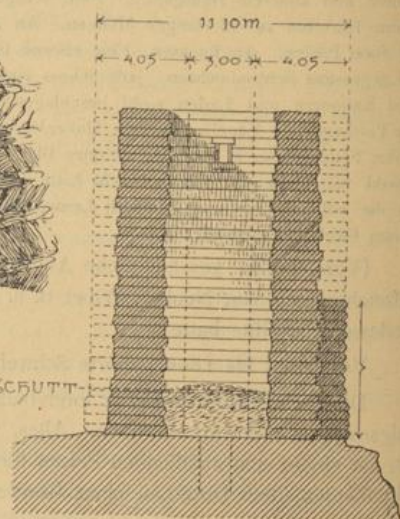
Von 1803 bis 1806 gehörte Schweinberg zum Fürstenthum Leiningen.

Die ehem. *Burg* ist weder ihrer baulichen Anlage noch ihrem ehem. Umfange nach einigermassen mehr zu erkennen. Alles, was von dem vielumstrittenen Herrnsitze, der sich auf einem steil abfallenden Felsen dicht über dem Dorfe erhebt, übrig ist, besteht in Schutthaufen, dem Unterbau eines Rondells vorn an der Ecke sammt anschliessendem Mauerzuge, sowie den Resten des ehem. Berchfrits, der noch bis vor wenig Jahren von den Dorfbewohnern als Steinbruch benützt worden ist. Nur etwa bis zur Hälfte seiner ursprünglichen Höhe erhalten, seiner Quaderverkleidung fast völlig beraubt und in unwürdiger Nachbarschaft eines Stallgebäudes auf einem kahlen Platze macht dieser alte Recke dennoch einen mächtigen Eindruck und gestattet einen Schluss auf die Grossartigkeit der ehem. Burganlage. Aussehen, technische Einzelheiten und Masse gibt unsere Fig. 49. Die Mauern des quadratisch angelegten Bauwerks sind nirgends in der ursprünglichen Stärke mehr vorhanden, weil die innere glatte Quaderbekleidung durchweg und ebenso die äussere Buckelquaderbekleidung bis auf geringe Reste an der Nordostecke verschwunden sind. Dennoch lässt sich ihre frühere Stärke auf 4,05 m berechnen und zwar gleichmässig für alle vier Seiten. Das Füllmauerwerk zwischen den innern und äussern Quadern besteht

Burg



SOCKEL DES BERCHTRITS
ZU SCHWEINBERG



QUERSCHNITT VOM BERCHT.

Fig. 49.

aus hochkantig gestellten Bruchsteinen, die im Fischgrätenverband, also mit abwechselnder Schrägrichtung satt in Mörtel gelegt und jedesmal vermittelst ein oder zwei Horizontalschichten bis zur Höhe des betr. Quaders ausgeglichen sind, so dass die äussere Schichtenhöhe durch den ganzen Kern durchgeht und wohl auch für die (völlig verschwundene) innere Quaderschicht massgebend war. Die Buckelquaden, aus hartem, gelbem Sandstein, sind in kräftigen Bossen mit sauberem Randschlag gearbeitet und in den Schichten teilweise durch eiserne Dübel mit einander verbunden (s. Fig. 49). Besonders interessant



Romanisches Doppelfenster von der Schweinburg.

ist der Sock
verreichte
Berg (s. 22)
will aus dem
lager in jed
so mehr ist
tungen Weh
Kandels im
Letzteren in
to dem Rom
zahl 1162
der geringe
bei den jetz
Gebäuden in
der Burgau
An d
Jahren, und
verfüllte
wiedergege
das auf Ve
nbe gerech
Berg, das v
Anschau
kapelle, un
wen auch
nicht sch
verleget
belehret
Es dürfte
doch könn
netzen an
Steinbüch
Stück ab
alten Wü
Da
rweimal
griff, ab
Flattung
dürfte k
den äch
ohne de
auf dem
nicht in
links h
flügelte

ist der Sockelstein mit der scharfen, wirkungsvoll zwischen dem beiderseitigen Bossen vortretenden Kante, dieser findet sich genau ebenso an dem Berchfrit der Wertheimer Burg (s. Erste Abtheilung dieses Bandes S. 214). Ein weiterer Vergleich mit diesem wohl aus derselben Zeit (um das Jahr 1100) stammenden Thurme ergibt für den Schweinberger in jeder Hinsicht bedeutendere Abmessungen und sorgfältigere Ausführung. Um so mehr ist sein ruinöser Zustand zu bedauern, zugleich mit dem Verschwinden aller übrigen Wehr- und Wohnbauten. Nur der erwähnte Rest eines ehem. Rundthurmes oder Rondells im Zuge der Ringmauer vorn an der Ecke und daneben einige Spuren der Letzteren sind noch vorhanden, alles Uebrige ist abgetragen, oder liegt unterm Rasen. An dem Rundthurme befindet sich auf einem Quader eine Menschenfratze mit der Jahreszahl 1262. (Ausgrabungen würden wohl noch die ehem. Ausdehnung ergeben, insofern aber geringen Erfolg versprechen, als alles einigermaßen brauchbare Baumaterial theils bei dem jetzt auf der Burghöhe hinter dem Berchfrit stehenden Gutshofe, theils bei den Gebäuden im Dorfe, sogar an der Kirche, Verwendung gefunden hat. Die Zerstörung der Burgbauten scheint bis auf den Grund vorgenommen zu sein.)

An dem genannten Gutshofe oben auf der Burg fand der Verfasser vor einigen Jahren, und zwar auf dem Hofe an der Wand eines Schweinestalles eingemauert, eine werthvolle Baureliquie des alten Schlosses. Es ist dies das auf Tafel V in Lichtdruck wiedergegebene *romanische Doppelfenster*, ein Prachtstück mittelalterlicher Skulptur, das auf Veranlassung des Verfassers in die Grossh. Alterthums-Sammlungen nach Karlsruhe gerettet worden ist. Offenbar handelt es sich um ein Palasfenster der ehemaligen Burg, das wohl unter einem schützenden Vordach oder Erker durch seine auffällig reiche Ausschmückung die Bedeutung des dahinter liegenden Raumes, vielleicht der Schlosskapelle, andeuten sollte. Dass das Fenster vom Schlosse stammt, unterliegt keinem Zweifel, wenn auch die Fundumstände nicht mehr festzustellen sind. Die zeitliche Bestimmung fällt nicht schwer. Das Rankenornament, das seinen Zusammenhang mit der Antike nicht verleugnet, weist auf die Frühzeit des romanischen Stiles hin, ebenso auch die Unbeholfenheit im Arrangement und in der Zeichnung der kleinen Fabelthiere im obern Theile. Es dürfte also aus der allerältesten Zeit der Burg (noch vor Mitte XII. Jhs.) stammen; doch könnte auch die alterthümliche Formbehandlung auf mangelndes Können des Steinmetzen zurückgeführt werden, der eine ältere Holzschneide-Vorlage, so gut es ging, in Steinskulptur zu übertragen hatte. Ueber das XII. Jh. aufwärts dürfte dies hochbedeutende Stück aber kaum zu setzen sein. Eine Verwandtschaft mit dem Rankenornament der alten Wölchinger Grabplatten (s. Abth. I dieses Bandes S. 238) ist unverkennbar.

Das Fenster besteht aus fünf Stücken: dem Brüstungsstein, drei Pfeilern und dem zweimal rundbogig ausgehöhlten Deckstein, der auf der linken Seite etwas weiter übergreift, als auf der rechten. Dem Schnitzstil des Rankenornaments entsprechend, ist in den Blattaugen häufige Verwendung des Bohrers zu erkennen. Eine Erklärung der Thierscene dürfte kaum möglich sein. Wie so oft, handelt es sich lediglich um eine Konzession an den ächt mittelalterlichen Geschmack für derlei inusitatae et monstruosae formae (Dürer), ohne dass ein bestimmter Vorgang ins Auge gefasst wurde. Auffällig ist nur, dass der auf dem Kopfe stehende Drache, gegen den die beiden eberartigen Ungethüme ankämpfen, nicht in der Mitte über dem Pfosten angebracht, sondern ohne sichtbaren Grund nach links hin verschoben worden ist. Diese Gruppe wirkt fast wappenartig. Die beiden geflügelten Thiere in den Ecken halten einen nicht recht erkennbaren Gegenstand im Schnabel.

Doppelfenster

Die Erhaltung ist im Ganzen vorzüglich, abgesehen von der allgemeinen Verwitterung des rothen Sandsteins. Die Abmessungen sind geringe: Breite der Sohlbank: 0,96 m, Gesamthöhe des Fensters: 1,20 m, Breite der Fensteröffnungen: 0,30 m, Höhe derselben bis zum Scheitel: 0,85 m, Dicke der Steine durchschnittlich: 0,11 m.

Ein kleines Bruchstück (r. S.) mit ganz ähnlichem Rankenornament, und offenbar auch von der Burg stammend, findet sich noch unten im Dorfe im Hofe des Gasthauses zum Baum eingemauert.

Dass die Stadt einst befestigt war, ist anzunehmen. Reste davon sind nicht vorhanden.

Pfarrkirche Die *Pfarrkirche* (tit. S. Andreae ap.), laut Jahreszahl am Schlussstein des Hauptportals im Jahr 1729 errichtet (zum Theil mit dem Material des Berchfrit), ist ein Putzbau von mässigen Verhältnissen und in einfachen barocken Formen. Der halbkreisförmige Chor ist gewölbt, das Schiff flach gedeckt.

Altäre Der Hochaltar stammt aus der Bauzeit der Kirche und enthält das Wappen des am 10. August in Schweinberg geborenen kurmainzischen Kellers Joh. Lorenz Bauer Agricola in Bietigheim. Auffällig gut die barocke Ornamentik der Seitenleisten.

Die Seitenaltäre sind etwas jüngere (ungef. 1770) Dekorationsstücke, ebenfalls von solider Ausführung und guter Formgebung.

Holzskulpturen Oben auf der Kanzel, die mit kunstlosen Oelgemälden verziert ist, steht eine barocke (?) *Holzstatuette* des Auferstehenden, unbekannter Herkunft; neuerdings restaurirt und dort untergebracht. Eine zweite Marien-Statuette dieser Art vom Jahre 1710 auf einer Konsole gegenüber im Schiff. Das werthvollste Stück ist eine Pietà an der Wand links, die sich durch guten Ausdruck der Köpfe und sorgfältige Modellirung des ruhenden Leichnams auszeichnet. Der Baldachin dahinter mit der Figur Gottvaters oben auf, lässt die im Stil etwas charakterlose Gruppe als um die Mitte des XVIII. Jhs. entstanden, erkennen.

Grabmal Das einzige *Grabdenkmal* in der Kirche gehört einem i. J. 1632 verstorbenen Friedrich Otto Roschingeder (?) a Schlachteck. Einfache Sandsteinplatte mit Wappen.

Ein zweiter Grabstein befindet sich z. Zt. im Pfarrhofe. Der Rest der Inschrift lässt noch die Jahreszahl 1580 erkennen, das Wappen deutet auf die Familie der Hündler (vergl. Erste Abth. dieses Bandes S. 160). Daneben ein jugendlicher männlicher Kopf mit Halskrause; das Uebrige fehlt.

STEINBACH

Schreibweisen: Steinbach 1241, 1381, 1395 etc., Steynbach 1413, Steynnach 1550.

Litteratur: P. Albert, Steinbach bei Mudau. Freiburg i. B. 1899. (Aus diesem, von warmer Liebe zum Heimathsorte dikirt, mustergiltigen kleinen Werke ist die folgende geschichtliche Einleitung zum Theil wörtlich entnommen; auch Fig. 50, 52 und 53 stammen daher.)

Geschichtliches: Der Ursprung Steinbachs, wie der meisten Ortschaften, des durch die Franken eroberten Wingartheiba-Gaues ist dunkel. Die späteren Nachrichten machen seine Entstehung aus einem Maierhofe des weit begüterten Klosters Amorbach wahrscheinlich, der dann im XI. oder XII. Jh. als Lehen an die Herrn von Düren über-